



RESEÑAS

Luca Corchia, Stefan Müller-Doohm & William Outhwaite (Hg.) (2019). *Habermas Global. Wirkungsgeschichte eines Werks*. Berlin: Suhrkamp. ISBN 978-3-518-29879-4, 894 Seiten.

(por Amadeus Ulrich, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Alemania)

Jürgen Habermas ist es mit seinen Schriften, zu denen mehr als sechzig Buchveröffentlichungen zählen, und öffentlichen Interventionen geglückt, über Jahrzehnte hinweg eine beachtliche Wirkmacht zu entfalten. Die Geschichte des Einflusses seines Denkens, etwa die normative Rechtstheorie in Finnland, die Diskursethik in Mexiko und Argentinien, seine Argumente im Historikerstreit in Japan oder die Zeitdiagnose einer „neuen Unübersichtlichkeit“ in den Niederlanden, in all ihren Facetten zu beschreiben, ist keine leichte Aufgabe.

Wie untersucht man die Wirkung eines Werks? Am Ende von *Habermas Global* findet sich im Beitrag von Sang-Jin Han über Habermas in Ostasien eine hilfreiche methodologische Unterscheidung (728f.): Die *Rezeption* einer Theorie ist demnach ein einseitiger, passiver Vorgang. Schriften werden übersetzt, interpretiert, auf kontextspezifische Probleme angewandt. Ferner ist auf *Resonanz* zu achten. Hierbei handelt es sich laut Han um eine Einstellung, die sich etwa gegenüber einer im „Westen“ entstandenen Theorie vor dem Hintergrund eines anderen kulturellen und historischen Kontexts auf mehreren Ebenen ausbildet, beispielsweise als Einfluss bestimmter

Gedankenfiguren auf soziale Bewegungen oder politische Debatten. Resonanz erwächst meist durch konkreten Austausch und befördert die Rezeption *a fortiori*, wie es bei Habermas oft der Fall gewesen ist, nachdem er etwa nach Japan gereist war oder Spanien im Herbst 1981 besucht und wenige Jahre später dort zum ersten Mal vor einem Landesparlament gesprochen hatte.

Im letzten Beitrag von *Habermas Global* schreibt Gurpreet Mahajan, es werde kaum diskutiert, „wie die Rezeption eines Textes zu beurteilen und zu würdigen ist.“ (743) Der Sammelband erfüllt insofern ein Desiderat. Gewiss: Wer sich der Rezeptionshistorie des Œuvre des 91-Jährigen widmet, kommt nicht umhin, manches nur touchieren zu können. „Eine Auswahl schafft Lücken“, heißt es in der Einleitung (20). Doch ist es den Herausgeber*innen exzellent gelungen, eine vielseitige Perspektive auf den Widerhall von Habermas' unermüdlichem Schaffen zu entwickeln, ohne dabei zu selektiv vorzugehen oder ihn zu verklären.

Der Band besteht aus zehn Kapiteln. Die längsten beleuchten die Rezeptionsgeschichte in Deutschland und den USA; das letzte geht auf Asien ein. Es ist ein Fundus an wirkungsgeschichtlichen Reflexionen von 40 Wissenschaftler*innen, die Schlaglichter auf die unglaubliche Menge an Sekundärtexten werfen. Dies mit Blick auf unterschiedliche Rezeptionsstränge in Ländern wie Brasilien, Großbritannien, Italien, Chile oder China (wo die Diskursethik *huayu daode* heißt), in denen das Interesse an theoretischer Reflexion mit und über Habermas oft in Momenten politischer Wandlungsprozesse und Krisen erwuchs. Ich kann diesen imposanten Sammelband nur cursorisch würdigen und möchte Aspekte hervorheben, die mir herausragend und weniger bekannt scheinen.

Der Band ist eine ideale Ergänzung zu ebenfalls 2019 veröffentlichten Büchern wie *The Cambridge Habermas Lexicon*, herausgegeben von Amy Allen und Eduardo Mendieta, oder *Der junge Habermas* von Roman Yos. Dieser liefert mit seinem Essay den Auftakt zur Rezeptionshistorie in Deutschland und schreibt, bereits Anfang der 1960er habe sich herumgesprochen, „dass Habermas auch außerhalb des wissenschaftlichen

Betriebs keinem intellektuellen Schlagabtausch aus dem Weg ging.“ (113) *Habermas Global* zeigt, dass ihm dieser Wille zum Schlagabtausch nie abhandengekommen ist.

Hier sei betont, dass der Band *Werkkenntnis* voraussetzt. Will man ihn mit Gewinn lesen, sollte man mit Kernideen wie dem Universalisierungsgrundsatz sowie dem Diskursprinzip, zur Wahrheitssemantik und dem Formalpragmatismus, der sozialontologischen Unterscheidung zwischen System und Lebenswelt oder der Methodik rationaler Rekonstruktion vertraut sein.

Philip Hogh arbeitet in seinem luziden Beitrag heraus, dass die in den 1980ern entwickelte Diskursethik heute als klassische Form der Moralphilosophie gelte und ihr „hoher systematischer Rang“ sich gerade daran zeige, dass sie stets auf neue Bereiche angewandt und variiert worden sei – auch von Habermas (178). Besonders lehrreich sind jene Texte, die eruieren, wie er auf Kritiken, etwa von Thomas McCarthy, Niklas Luhmann oder Cristina Lafont, reagiert hat (oder eben nicht). Und jene, die darlegen, welche Interpretationen verfehlt sind: etwa die des norwegischen Philosophen Dagfinn Føllesdal, der offenbar meinte, Habermas habe konstatiert, dass die Naturwissenschaften von einem „manipulativen Interesse“ geleitet seien (482); die ablehnende Haltung der italienischen Soziologie in den 1960ern gegenüber Habermas' epistemologischer Position (561); oder jene von vom Marxismus und Poststrukturalismus inspirierte Denker*innen in Japan, die, wie Kenichi Mishima nonchalant schreibt, „in ihre eigene Radikalität verliebt“ sind (677).

In der Einleitung befassen sich Stefan Müller-Doohm und Dorothee Zucca vor allem mit der 1981 publizierte *Theorie des kommunikativen Handelns (TKH)* und unterscheiden vier Kritiken an Habermas, die sich ihnen zufolge als nicht haltbar erweisen (52-84):

- (1) der Vorwurf einer halbherzigen kantischen Wende zur Grundfigur der Intersubjektivität;
- (2) die Bezeichnung eines zu engen Handlungsbegriffs;
- (3) die Ersetzung des Kommunikations- durch das Anerkennungsparadigma und
- (4) die Kritik an der Idee einer nachmetaphysischen Vernunft.

Löblich ist nicht nur diese analytische Klarheit, sondern auch, dass auf Habermas' Dissertation über Schelling eingegangen und ihre Bedeutung betont wird, die ebenfalls von dem japanischen Philosophen Narifumi Nakaoka herausgearbeitet worden ist. Spannend ist zudem der Beitrag zur Reaktion auf Habermas' Theorie in der DDR von Hans-Peter Krüger, der einige Seiten mehr verdient hätte. Krüger stieß mit seiner in den 1980ern geschriebenen Habilitationsschrift *Kritik der kommunikativen Vernunft* auf Kritik beim Direktor des Zentralinstituts für Philosophie: „Der Autor hat den bürgerlichen und revisionistischen Charakter der Habermas'schen Philosophie übernommen, weshalb keine Habilitation durchgeführt werden könne.“ (309) Es klappte dann doch.

Welchen Einfluss der politische Status quo und die historische Situation auf die Rezeption haben können, zeigt auch der Beitrag zu Spanien: Dort sei Habermas „nicht zufällig“ vor allem nach dem Ende der Franco-Diktatur diskutiert worden, um, wie Juan Carlos Velasco u.a. mit Bezug auf Denker*innen wie Javier Muguerza oder Adela Cortina, die sich auf die Diskursethik fokussieren, betont, „frischen Wind in die stickige und belastete Atmosphäre des Landes zu bringen.“ (589) Erwähnenswert ist zudem der Beitrag von William Outhwaite in Kapitel IV zur Rezeptionsgeschichte in Großbritannien und Irland, weil er prägnant drei kontroverse Punkte hervorhebt, die oft auftauchen: Habermas' angeblich zu große Distanz zum Marxismus, die Kritik an seiner Methodologie sowie sein Verhältnis zum Postmodernismus und Poststrukturalismus. Deutlich wird, welche scharfe Kritik er sich teils ausgesetzt sah, etwa vonseiten der agonistischen Demokratietheorie oder Anthony Giddens, der über die *TKH* sagte, dass dem Zweck der Verständigung geholfen wäre, wenn Habermas sein Material „zurückgeschnitten“ hätte (427).

Habermas selbst war ebenfalls nicht zimperlich, wenn er andere kritisierte, wie der Beitrag von Kenneth Baynes (Kapitel III) zeigt, in dem es vornehmlich darum geht, „einige von Habermas' Hauptkritikpunkten“ (409) in *Der philosophische Diskurs der Moderne* zu skizzieren. Das fällt etwas aus dem Rahmen, geht es in dem Kapitel ja um die Rezeption von Habermas' Werk in den USA, nicht um seine ruppige Interpretation anderer, und doppelt sich etwas mit Kapitel VI (Frankreich/Belgien), in dem ebenfalls

sein Verhältnis zu Derridas Dekonstruktivismus oder der Machtanalytik Foucaults diskutiert wird. Gut ist, dass es in beiden Texten auch um Berührungspunkte geht statt nur um das, was trennt (531).

Erst nach rund 400 Seiten kommen in *Habermas Global* Repliken und Kritiken außerhalb des deutschen und US-Amerikanischen Kontexts in den Blick. Dafür gibt es bedauerlicherweise keinen Beitrag zur Habermas-Forschung in afrikanischen Ländern. Dafür mag es Gründe geben, nur wäre es angebracht gewesen, einige Worte mehr zu verlieren, statt im Vorwort zu bemerken, dass „der afrikanische Kontinent in dieser Hinsicht als terra incognita gelten muss.“ (11) Dabei gäbe es ja Anknüpfungspunkte, wie in Kapitel VI mit Bezug auf den an der Elfenbeinküste lehrenden Professor Yao-Edmond Kouassi kurz deutlich wird: „Die prozedurale Theorie der Demokratie hat in den französischsprachigen Ländern Nordafrikas und der Subsahara eine Resonanz erfahren.“ (538)

Im Hinblick auf die Frage nach der Rezeptionsgeschichte im Globalen Süden verdient der Beitrag zum Einfluss von Habermas' in Lateinamerika (Kapitel VIII) Erwähnung. Habermas wurde oft unterstellt, seine Theorie kommunikativer Vernunft sei eurozentrisch. Weniger bekannt ist, dass er dies 1984 in einem Interview selbst angedeutet hat, obgleich er von dieser Meinung wohl abgerückt ist (615). Ende der 1980er reiste er nach Lateinamerika. Victor Méndez, ein peruanischer Philosoph, erinnert sich, Habermas habe gesagt, er sei gekommen, „um bei seinem Besuch in einen Dialog einzutreten und zu lernen und nicht mit dem falschen Anspruch, zu lehren“ (626). Er folgte auch einer Einladung des Goethe-Instituts nach Argentinien, einem Land, in dem heute eine intensive Auseinandersetzung mit der Diskursethik stattfindet, wie etwa das Internationale Netzwerk für Diskursethik (RED), welches diese Zeitschrift herausgibt, eindrucksvoll belegt. Vor diesem Hintergrund sei auch Enrique Dussel genannt, der die Diskursethik von Karl-Otto Apel sowie von Habermas für deren Formalismus und Mangel an gegenständlichem Inhalt kritisiert hat, dessen Ethik der Befreiung jedoch leider außerhalb Lateinamerikas wenig bekannt ist.

Hier zeigt sich eine der großen Stärken von *Habermas Global*: Der Sammelband kann als Inspiration dienen, sich mit Kritiken und originellen Aneignungen der Diskursethik und anderen Theoremen von Habermas zu befassen, auf die man sonst vielleicht nicht gestoßen wäre, allein aufgrund der Sprachbarriere. Bei aller Abundanz endetet das Buch mit einer Auswahlbibliographie der Schriften von Habermas zwischen 1954-2019 und deren Übersetzungen in mehr als 35 Sprachen.

In der Danksagung seines neuen Werks *Auch eine Geschichte der Philosophie*, das die Rezeptionsgeschichte gewiss in neue Bahnen lenken wird, schreibt Habermas (2019, II: 808), er habe nie einen „perfektionistischen Ehrgeiz“ besessen und „eher zu den unvorsichtigen Autoren“ gehört, „die ihre Veröffentlichungen als Teile eines fortlaufenden Diskurses betrachten“. Welch’ Glück, dass er das dachte: *Habermas Global* ist der beeindruckende Beweis, was der grenzüberschreitende Diskurs, dem sich dieser Weltautor immerfort geöffnet hat, zu bewirken vermochte.

Literaturverweise

- Allen, A. & E. Mendieta (eds.) (2019). *The Cambridge Habermas Lexicon*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Habermas, J. (2001). *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. (2019). *Auch eine Geschichte der Philosophie* (2 Bde.). Berlin: Suhrkamp.
- Yos, R. (2019) *Der Junge Habermas. Eine ideengeschichtliche Untersuchung seines frühen Denkens 1952-1962*. Berlin: Suhrkamp.